

100 Jahre Baugenossenschaft des Post- und Telegrafenspersonals in München und Oberbayern

**Genossenschaften – vom 19. Jahrhundert ins dritte Jahrtausend. Ein Überblick
Gründung und Aufbau im Kaiserreich**

Erster Weltkrieg und Weimarer Zeit

Nationalsozialismus und zweiter Weltkrieg

1. Genossenschaftsverbände im Dritten Reich

2. Die Baugenossenschaft des Bayrischen Post- und Telegrafenspersonals in der NS-Zeit

Nachkriegszeit und Wirtschaftswunderjahre

Ära Westdeutschland

Ausblick

Genossenschaften – vom 19. Jahrhundert ins dritte Jahrtausend. Ein Überblick.

Eine Genossenschaft im modernen Sinn ist ein auf demokratischer Basis arbeitendes Unternehmen. Entschieden wird gemeinschaftlich, ähnlich wie in einem Verein. Diese Art der Führungsorganisation ist jedoch nicht alles, was eine Genossenschaft von einer rein wirtschaftlich ausgerichteten Geschäftsform unterscheidet.

Zwar arbeiten Genossenschaften, wie andere Unternehmen auch, gewinnorientiert. Aber sie folgen dabei einer ganz bestimmten unternehmenspolitischen Leitlinie. Nicht nur das Unternehmen selbst profitiert, sondern der Erfolg wird mit den „Kunden“ geteilt – das sind in diesem Fall die Mitglieder. In einer Genossenschaft besteht keine „einseitige“ Geschäftsbeziehung, wie sie sonst im Wirtschaftsverkehr üblich ist. Die Mitglieder sollen erklärtermaßen an den Gewinnvorteilen des Geschäftbetriebes teilhaben. Nur wenn dies gewährleistet ist, wird eine Genossenschaft als solche gesetzlich anerkannt.

Eine Genossenschaft hat das Anliegen, ihre Mitglieder zu fördern – dies gehört zur Basis des Selbstverständnisses. Worauf es sich gründet, geht aus der Geschichte des modernen Genossenschaftswesens hervor: Der Gedanke ging von England aus. Dort hatten sich in den 1840er Jahren Arbeiter von Spinnereibetrieben zu einer Einkaufsgenossenschaft zusammengeschlossen. Die Idee dahinter war, einen eigenständigen Markt aufzubauen und Monopole zu brechen. So konnten niedrigere Preise an die Arbeiter weitergegeben, und über dieses *Handeln* mehr Unabhängigkeit erreicht werden. Schon hier zeichnete sich das zentrale Anliegen von Genossenschaften ab, über gemeinsame wirtschaftliche Interessen auch soziale und kulturelle Aspekte anzusprechen.

Bald kam die Idee nach Deutschland. Ein Vordenker war der Literaturwissenschaftler Victor Aimé Huber. Er entwarf Ideen zu einer sozialen Wohnungsreform und verschaffte dem Konzept des modernen Genossenschaftswesens Öffentlichkeit. Es waren vor allem zwei Pioniere, die es in der Mitte des 19. Jahrhunderts in die Tat umsetzten, Friedrich Wilhelm Raiffeisen und Hermann Schulze-Delitzsch. Friedrich W. Raiffeisen war ein eher konservativ orientierter Beamter. Pragmatisch arbeitete er an der Verbesserung der ärmlichen Lebensverhältnisse auf dem Land, in einer Zeit der Landflucht, während die ersten großen Industriestädte entstanden. Der Jurist Hermann Schulze-Delitzsch sympathisierte mit sozialistischen Ideen und setzte sich für verarmte Handwerker ein. Viele von ihnen waren durch die Folgen der Industrialisierung in Not geraten und benötigten dringend Unterstützung und Förderung.

Beiden Vorreitern genossenschaftlicher Organisation war gemein, dass sie ganz entschieden auf Hilfe zur Selbsthilfe bauten – und auf die ethischen Werte Ehrlichkeit, Offenheit und Sozialverantwortlichkeit. Diese Grundsätze wirken bis in unsere globalisierte Welt hinein prägend auf das Selbstverständnis von Genossenschaften. Weltweit gibt es heute über 800 Millionen Mitglieder in verschiedensten Genossenschaften. Organisiert sind sie in der International Co-operative Alliance (ICA). Diese Vereinigung benennt ihre grundlegenden Werte mit Selbsthilfe, Selbstverantwortung, Demokratie, Gleichheit und Solidarität.

100 Jahre Baugenossenschaft des Post- und Telegrafenspersonals in München und Oberbayern

Gründung und Aufbau im Kaiserreich

Im großen, mondänen Saal des Münchner Restaurants „Kollergarten“, damals an der Schwanthalerstraße 18, treffen sich am 6. September 1908, einem Sonntag, 121 „Postler“. Ihr Lohn reicht kaum für die Miete einer schäbigen Kleinstwohnung. Die Lage ist mitunter so drückend, dass bis zu zwei Familien in einem Raum hausen müssen – unter dem Dach, im Keller, und in dunklen, feuchten Hinterhäusern.

Das sind keine Ausnahmen. In der wilhelminischen Ära herrscht im öffentlichen Wohnungswesen in ganz Deutschland permanenter Notstand. Seit 1847 gibt es erste gemeinnützige Baugesellschaften, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts etablieren sich Baugenossenschaften. 1867 und 1889 werden zudem mit Genossenschaftsgesetzen Rechtsgrundlagen geschaffen, die den Status solcher Unternehmen festigen. Doch um etwas gegen ihre Misere zu tun, wollen die Postler die Dinge jetzt selber in die Hand nehmen.

Die meisten der Versammlungsteilnehmer wohnen im Viertel Neuhausen, in dem es mehrere Postämter gibt. Neuhausen war 1890 der Stadt München eingemeindet worden, 11.450 Einwohner zählte man damals in 717 Häusern. Beide Zahlen wuchsen schnell an – eine davon aber nicht schnell genug. Der gründerzeitliche Bauboom hatte Häuser und Schulen sowie die gesamte Infrastruktur mit Straßen, Brücken, Eisenbahnanlagen und den Anschluss an die zentrale Wasserversorgung gebracht. Das untere Postpersonal mit seinen Arbeitern und niederen Beamten hat davon kaum profitiert. Einstimmig wird jetzt im „Kollergarten“ die Gründung einer Baugenossenschaft beschlossen und per Unterschrift besiegelt.

Der erste Generalversammlungsbericht der „Baugenossenschaft München des Bayrischen Post- und Telegraphenverbandes“ datiert auf den März 1909. In ihm heißt es: „Auf dem Wege der Selbsthilfe wollen die Postbediensteten die Wohnungsnot und das Wohnungselend ihrer Kollegen möglichst beseitigen. Die Mitglieder der Genossenschaft sollen dem stetigen Wohnungswechsel und der Mietpreissteigerei enthoben werden“. Das Konzept geht auf „Der Gedanke der Selbsthilfe hat bei dem Postpersonal volles Verständnis gefunden. Innerhalb von acht Monaten sind (...) über 500 Mitglieder beigetreten und haben in dieser kurzen Zeit schon über 20.000 Mark an Genossenschaftsanteilen einbezahlt (...) Bereits ein halbes Jahr nach Gründung konnte die Vorstandschaft mit einem fertigen Projekt vor eine große Postbediensteten-Versammlung hintreten“.

Als erstes Projekt errichtet die Genossenschaft auf einem der Spatenbrauerei günstig abgekauften Grundstück zwischen Arnulf-, Birker- und Weiglstraße 13 Häuser mit 158 Wohnungen. Das ist aber bei weitem nicht genug. 622 Postbedienstete suchen 1913 dringend eine Wohnung. Deshalb beginnt im selben Jahr an der Renata-, Schäringer- und Schlörstraße das zweite Bauvorhaben. Auf diesem Erbbaugrundgelände der Reichspostdirektion München entstehen neun Häuser mit 87 Wohnungen, die am 1. Mai 1914 bezugsfertig sind. Noch immer besteht Bedarf, doch werden die Aktivitäten bald durch Auswirkungen weltpolitischer Ereignisse empfindlich gestört.

Erster Weltkrieg und Weimarer Zeit

Kaum ein viertel Jahr nach Fertigstellung des Projektes an der Renatastraße beginnt mit der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien am 24. Juli 1914 der erste Weltkrieg. Er bringt die Planungs- und Bautätigkeit der Genossenschaft zum Erliegen. Die Mitgliederzahl stagniert, die meisten Genossenschaftsmitglieder werden zum Wehrdienst einberufen. Diese Zeit des Stillstands ändert sich mit Kriegsende – jedoch nicht zum Besseren. Nach 1916 steigert sich die Wohnungsnot erneut dramatisch. Durch den Ausbau von Dachgeschossen und dem Neubau von „Kleinwohnungen“ - die ihrem Namen alle Ehre machen - wird von öffentlicher Seite mehr oder weniger vergeblich versucht, der Lage Herr zu werden. Die Rahmenbedingungen sind dabei denkbar schlecht, die wirtschaftliche Gesamtsituation verheerend.

Noch in den Jahren der Inflation von 1922/23 beschließt die Genossenschaftsleitung „gegen den Trend“, wie man heute sagen würde, ein umfangreiches Bauprogramm. An der Renatastraße werden, wieder auf Erbbaugrund, fünf Häuser mit 50 Wohnungen gebaut. Nach der Stabilisierung der Geldentwertung 1924 entstehen bis 1926 auf einem Areal an der Arnulfstraße zwölf Häuser mit 110 Wohnungen.

Bis 1926 errichtete die Baugenossenschaft ihre Häuser ausschließlich in Neuhausen. Mit dem Bau von drei Häusern mit 29 Wohnungen an der Cherubini- und Destouchesstraße expandiert man 1927 nach Schwabing. Der Grund: Die Kollegen vom großen Postamt an dieser Straßenkreuzung hatten dringend um Wohnraum in der Nähe ihres Arbeitsplatzes gebeten. Sie sind nicht die einzigen – die von 1909 bis 1927 erstellten 42 Häuser mit 445 Wohnungen reichen noch immer nicht für eine ausreichende Versorgung aus.

Höhepunkt der Bautätigkeit in den „Goldenen Zwanzigern“ wird 1928 die Errichtung der sogenannten „Versuchssiedlung“ auf einem großen Gelände zwischen Arnulf-, Burghausener-, Richel- und Schäringerstraße. Staatliche Stellen wie das Reichspostministerium, die Oberpostdirektion München und die Reichsforschungsanstalt fördern den Bau von 48 Häusern mit 326 Wohnungen. Diese sind nach einem visionären Plan angelegt: ein integraler Entwurf, funktional und ästhetisch – genossenschaftliches Wohnen, angelehnt an den Bauhaus-Stil. Ein weiterer Gebäudekomplex im Stil der klassischen Moderne wird 1931 am Harras errichtet: Es entstehen zehn Häuser mit 95 Wohnungen – diesmal ist das Postamt sogar direkt in die Architektur integriert.

Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg

1. Genossenschaftsverbände im Dritten Reich

1928 gibt es in Deutschland etwa 4000 Wohnungsbaugenossenschaften. Ihre Vielfältigkeit spiegelt sich in einer breiten Palette von Baustilen – von der romantisierenden Gartenstadtanlage bis hin zu Wohnblöcken mit klaren Linien im Stil der Neuen Sachlichkeit. Das erreichte Niveau genossenschaftlichen Bauens kann sich aber nicht lange halten. Nach dem Ende der Weimarer Republik ändert sich vieles.

Die Baupolitik im Dritten Reich ist an der Ideologie von „Blut und Boden“ ausgerichtet. Ihr Kerngedanke besagt, es gäbe eine biologische Bindung des rassereinen Deutschen („Blut“) an seinen angestammten Raum („Boden“). Ausdruck findet diese Idee nicht nur im Angriffskrieg, sondern auch in der nach innen gerichteten „Siedlerideologie“. Sie zielt auf eine Rückbesiedelung des Landes ab, auf eine Art politisch inszenierter Stadtflucht. Gegenstück zur Verklärung des ländlichen Raums zu einer NS-ideologisch aufgeladenen „Heimat“ ist die Herabsetzung der Großstadt als Hort des „Zerfalls“. Gemeint ist damit geistige und künstlerische Freiheit, die Nonkonformes hervorbringt. "Kulturbolschewismus" ist die Propaganda-Bezeichnung dafür.

Die Stadt hat ihre ideologische Berechtigung nunmehr hauptsächlich als Repräsentationsraum der Macht. Die Städteplanung in den Hauptzentren ist beherrscht von Bauten, welche die politische Infrastruktur in jeder Hinsicht stützen. Städtischer Mietwohnungsbau wird nur noch am Rande betrieben. Über das Heimstättenamt der „Deutschen Arbeitsfront“ (DAF), in welcher die Gewerkschaften zwangsweise aufgingen, entstehen Behausungen für Arbeiter vorwiegend in Form von Werksiedlungen von Rüstungsunternehmen.

Nach der Wahl Adolf Hitlers zum Reichskanzler 1933 wird die Gleichschaltung staatlicher und nichtstaatlicher Institutionen auf die Parteilinie der NSDAP eingeleitet. 1934 werden gemeinnützige Unternehmen per Gesetz unter Staatsaufsicht gestellt und ihre Verbände zum Eintritt in einen Regionalverband verpflichtet. Alle Wohnungsbaugenossenschaften werden 1938 dem *Reichsverband der deutschen gemeinnützigen Wohnungsunternehmen* eingegliedert. Ziel ist die Kontrolle über jegliche rote oder andersartige Gesinnung und ihre Aushebelung. Demokratie, Solidarität und Selbstbestimmung als Richtlinien genossenschaftlichen Handels passen nicht ins System und in sein Menschenbild.

2. Die Baugenossenschaft des Bayrischen Post- und Telegrafpersonal in der NS-Zeit

Für Genossenschaftsbauvereine haben die Veränderungen während der NS-Diktatur unterschiedliche Folgen, je nach dem, wie ihre Gremien besetzt sind und sich ihre Ausrichtung darstellt. Während für einige Genossenschaften politisch motivierte Eingriffe in ihre Struktur eher glimpflich ablaufen, kommt es bei der Baugenossenschaft des Bayrischen Post- und Telegrafpersonal in München zum Äußersten: „Die von den Genossenschaftsmitgliedern in den Generalversammlungen demokratisch gewählten Organe wurden kurzerhand abgesetzt und durch linientreue Nazifunktionäre ersetzt“, erinnert sich 1988 Wilhelm Müller, Aufsichtsratsvorsitzender von den 50ern bis in die 70er Jahre.

Typisch für die Zeit der NS-Herrschaft ist auch die ideologische Neubelegung von Fakten, die für die Basis von großer Bedeutung sind und vormals eine völlig andere Intention hatten. Als 1938 einem Gründungsmitglied der Genossenschaft zum „Dreißigjährigen“ mit einer Urkunde gratuliert wird, geschieht dies unter dem Zeichen des Hakenkreuzes und mit dem Hitlergruß.

Das Lob für „gehaltene Treue“ bekommt so einen politischen Akzent, der mit genossenschaftlichen Idealen nichts zu tun hat.

Allerdings fällt die nationalsozialistische Propaganda nicht selten auf fruchtbaren Boden. Die Arbeiterviertel Neuhausens bergen ein gewisses widerständiges Potential, es gibt aber starke *braune* Tendenzen. Die Gründungsgeschichte der NSDAP ist eng mit Neuhausen verbunden. 1919 gründen Anton Drexler und Karl Harrer die Deutsche Arbeiter Partei (DAP), sie wird zur Vorläuferorganisation der NSDAP. Der Schlosser Drexler findet mit antisemitischer Hetze bei etlichen seiner Kollegen in der Eisenbahnzentralwerkstätte Zuspruch – viele Eisenbahner gelten in Neuhausen bald als überzeugte Nazis.

Der Holocaust spiegelt sich im Schicksal des jüdischen Kaufmannehepaares Sundheimer, das einen der Läden der Versuchssiedlung betreibt – ein kleines Haushaltswarengeschäft an der Ecke Arnulf- und Burghausenerstraße. Nach 1933 „wurde es immer ruhiger bei den Sundheimers“, erinnert sich der Neuhausener Johann Wahler, der damals elf Jahre alt ist. Offensichtlich greift der Slogan „Kauft nicht bei Juden“, ein in der Nähe wohnender SA-Führer leistet ein übriges an Propaganda. 1938 geben die Sundheimers das Geschäft auf. Hohe Auszeichnungen des Kaufmanns als Offizier im Ersten Weltkrieg schützen das Ehepaar zumindest im sozialen Umfeld noch eine Zeit lang. Mit dem Beschluss der Endlösung ist es dann aus. Johann Wahler hat die letzte Begegnung mit den Sundheimers nie vergessen: „1941 hatte ich Fronturlaub. Ich kam zu Fuß vom Bahnhof und traf die Sundheimers, ich traute meinen Augen nicht, auf der Renatastraße mit schlürfenden Schritt, um Jahre gealtert, mit einem gelben Stern auf dem Mantelaufschlag. Die Frau erkannte mich sofort und ich sprach sie an. Mit Tränen in den Augen sagte sie: ‚Ich glaub, es ist besser für Sie, wenn wir uns nicht unterhalten, noch dazu sind Sie in Uniform, kommen ´s wieder gesund heim. Auf Wiedersehen´. (...) Wo die Sundheimers hingekommen sind, konnte ich nach dem Krieg nicht erfahren. Man sprach davon, dass sie in einem der berüchtigten Lager umgekommen seien“.

Die Genossenschaft erlebt den Alltag in der zweiten Hälfte der 30er Jahre als zunehmend kompliziert, aber undramatisch. In den „1000 Jahren“ der NS-Herrschaft herrscht Rohstoffknappheit – die Rüstungsindustrie benötigt alle verfügbaren Eisen- und Stahlreserven. Am 30. Juni 1937 ergeht eine Verordnung zur Einsparung von Baustoffen. Insbesondere Metalle dürfen nur noch wo unbedingt sicherheitsnotwendig verwendet werden. Ökonomisch vorteilhaft für die Genossenschaft wirkt sich ein allgemeiner Preisstopp für Grundstücke und Wohnungen aus. 1938 sind am Schwabinger Areal (zwischen Ansprenger- und Destouchesstraße) drei weitere Häuser mit 24 Wohnungen bezugsfertig.

Am 1. September 1939 beginnt der Zweite Weltkrieg. Für die Genossenschaft bringt diese durch die Politik der Gleichschaltung geprägte Zeit eine beträchtliche Expansion und eine Namensänderung in „Baugenossenschaft des Post- und Telegrafenspersonals in München und Oberbayern eG, gemeinnütziges Wohnungsunternehmen“. Denn im Einvernehmen mit der Oberpostdirektion München werden die Baugenossenschaften Starnberg, Weilheim, Murnau, Bad Tölz, Traunstein und (dem dato nicht München eingemeindeten) Pasing übernommen.

Ähnlich wie im Krieg zuvor kommt die aktive Bautätigkeit vollständig zum Erliegen. Viele Mitarbeiter werden zum Militärdienst eingezogen. Material für Reparaturen wird zunehmend knapper, genauso wie Brennstoff für den Betrieb der Zentralheizungen. Doch es müssen Luftschutzkeller angelegt und Dachstühle gegen Feuer imprägniert werden. Dann kommen die Fliegerangriffe: Im Januar 1945 werden 24 Häuser mit 115 Wohnungen zerstört und 13 Häuser mit 48 Wohnungen so schwer beschädigt, dass auch sie verloren sind. Elf Bewohner kommen um.

Nachkriegszeit und Wirtschaftswunderjahre

Nach der Niederlage Deutschlands ist in mancherlei Hinsicht Aufräumen nötig: Der reichseinheitlich gegliederte genossenschaftliche Hauptverband wird aufgelöst. In der amerikanisch besetzten Zone wird eine Arbeitsgemeinschaft süddeutscher Baugenossenschaftsverbände ins Leben gerufen. Organe werden neu gewählt, so auch in der Baugenossenschaft des Post- und Telegrafpersonal.

1948 wird eine großangelegte Schuttaktion in den Anwesen durchgeführt, um die notwendigste Infrastruktur wieder herzustellen. Im Juni desselben Jahres genehmigt die Militärregierung der Alliierten den Wiederaufbau von fünf Häusern mit 36 Wohnungen. Ansonsten dienen vielen Ausgebombten, Heimatlosen und Kriegsheimkehrern vorerst Notbehelfsbauten und zur Untermiete zwangsbeschlagene Einzelzimmer als Obdach. Die Verhältnisse sind chaotisch bis verheerend: Einem Strom von acht Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen stehen fünf Millionen zerstörte Wohnungen gegenüber. 1949 gibt es nur acht Millionen Wohnungen, aber 13 Millionen Haushalte.

Um den Wiederaufbau zügig voranzutreiben, vergeben die Deutsche Bundespost und die öffentliche Hand hohe Darlehen und andere Gelder. 1949 erfolgt, unter der Ägide des Hochbaureferats der Oberpostdirektion München, an der Landshuter Allee der Spatenstich für das erste große Genossenschafts-Bauprojekt nach dem Krieg. Zwei Jahre später wird der Wohnblock mit 110 Wohnungen durch zwei Seitentrakte zu je 20 Wohnungen an der Ruffini- und Dom-Pedro-Straße ergänzt.

Das Wirtschaftswunder hat begonnen. Diese neuen, preiswerten Mietimmobilien sind zeitgemäß ausgestattet: Zwei Zimmer mit Wohnküche, Badezimmer, Besenkammer und Loggia. Außerdem entsteht in einem Extra-Bau eine Waschanlage mit fünf Waschmaschinen, Wasserenthärtungsanlage, einem Trockner und einer Heißmangel. Eine Waschmeisterin betreut die Anlage.

Weitere Neubauten errichtet die Genossenschaft in Giesing (1951, zwei Häuser mit 16 Wohnungen und zwei Läden an der Deisenhofener Straße) und Pasing (1953/54, vier Häuser mit 42 Wohnungen an der Irmonher- und an der Kaflerstraße). In den Jahren 1950 bis 1957 entstehen viele Wohnungen im Raum Oberbayern – in Traunstein, Freilassing, Reit im Winkl, Erding, Dachau, Dorfen, Mühldorf, Tegernsee, Starnberg, Bad Tölz und Rosenheim.

Die Anlage der ländlich-regionalen Projekte entspricht dem Zeitgeist. „Stets war man bemüht, möglichst komfortablen Wohnraum zu schaffen, der nahezu alle Erwartungen der Bewohner erfüllte. Dabei durfte die Architektur der Gebäude nicht zu kurz kommen. Sie sollte möglichst der heimatischen Bautradition entsprechen und sich harmonisch in die Landschaft oder das Ortsbild einfügen. Schließlich sollen sich die Bewohner nicht nur in ihrer Wohnung, sondern auch in ihrer Wohnumwelt wohlfühlen. Das Bedürfnis nach Ruhe, Sonne und Grün ist naturgemäß auf einem Dorf viel leichter zu befriedigen, als in den Städten“ (Wilhelm Müller).

Ära Westdeutschland

Vierzig Jahre nach der Gründung hat die Baugenossenschaft des Post- und Telegrafenspersonals in München und Oberbayern eG einen Altwohnungsbestand von 124 Häusern mit 1014 Wohnungen. Zum 50-jährigen Jubiläum 1958 sind es 175 Häuser mit 1389 Wohnungen. Die Neukonsolidierung war zur vollsten Zufriedenheit geglückt. Und die Baugenossenschaft wächst weiter.

1959/60 entstehen in München an der Cimbern- und Markomannenstraße und am Harras an der Karwendelstraße 102 Wohnungen. 1964 wird an der Leopoldstraße 250 ein Lehrlingswohnheim errichtet. Ansonsten wird in den 60er und 70er Jahren vornehmlich im Raum Oberbayern neu gebaut: in Prien am Chiemsee (1967, zwei Häuser mit zwölf Wohnungen), in Rosenheim (1975, drei Häuser mit 24 Wohnungen) und in Orten im Einzugsgebiet München (Germering, 1967, 120 Wohnungen; Wolfratshausen, 1975, zwölf Wohnungen).

In München sind 1982 an der Angerer- und Erich-Kästner-Straße in Schwabing (nahe dem Fernmeldeamt Zwei) fünf Häuser mit 46 großen Wohnungen mit jeweils dazu gehörendem Tiefgaragenstellplatz bezugsfertig. Doch nicht nur Neubauten, auch weitere Übereignungen lassen die Genossenschaft in den 80er Jahren expandieren. 1979 bis 1982 werden ihr elf Anwesen mit 86 Wohnungen in München, Rosenheim, Holzkirchen, Hausham, Bad Tölz, und Tegernsee im Rahmen von Erbbaurechtsverträgen zur Verwaltung übereignet. 1983 besitzt die Genossenschaft 117 Altbauten mit 909 Wohnungen, die vor dem 21. Juni 1948 gebaut wurden, sowie 128 danach errichtete Häuser mit 990 Wohnungen.

Ausblick

In den vergangenen 25 Jahren hat die Genossenschaft ihre Häuser und Wohnungen renoviert und erhalten. Im neuen Jahrtausend verfügt die Genossenschaft über mehr als 1680 Wohnungen in der Region München und über mehr als 210 Wohnungen in der Region Oberbayern.

Die Baugenossenschaft des Post- und Telegrafenspersonals in München und Oberbayern eG blickt auf 100 Jahre konstanten Engagements und stabilen Erfolgs zurück. Eines hat sich jedoch geändert: Nicht mehr nur „Postler“ können in die Wohnungen einziehen. Die Genossenschaft hat etwa die Hälfte ihres Wohnungsbestandes für den freien Mietmarkt geöffnet. Die Quadratmeterpreise liegen dabei unter dem ortsüblichen Mietspiegel.

(Andrea Schilz)

Quellen:

Baugenossenschaft München des Bayr. Post- und Telegraphenverbandes e.G.m.b.H. (Hg.): Die Baugenossenschaft der Postbediensteten und ihr Unternehmen. München 1909

Baugenossenschaft München des Bayr. Post- und Telegraphenverbandes e.G.m.b.H. (Hg.): Geschäftsbericht über das 20. Geschäftsjahr. München 1928

Baugenossenschaft des Bayr. Post- und Telegraf-Personals in München eGmbH (Hg.): (Hg.) 25 Jahre. München 1933

Gratulationsurkunde der Baugenossenschaft des bayrischen Post- und Telegraf-Personals in München e.G.m.b.H. für das Gründungsmitglied Gregor Steigenberger, München 1938 (Einblattdruck)

Baugenossenschaft des Post- und Telegraf-Personals in München und Oberbayern e.G.m.b.H. (Hg.): (Hg.) 50 Jahre. 1908-1958. München 1958

Baugenossenschaft des Post- und Telegraf-Personals in München und Oberbayern e.G. (Hg.): (Hg.) 75 Jahre. 1908-1983. München 1983

Müller, Wilhelm: Chronik + Geschichtliches über die Baugenossenschaft des Post- und Telegraf-Personals in München und Oberbayern eG, 1908-1988. München 1988 (Tiposkript)

Baugenossenschaft des Post- und Telegraf-Personals in München und Oberbayern eG: Geschäftsbericht mit Lagebericht und Jahresabschluss, Jahrgänge 2000 bis 2006, München

Literatur:

Anonym: Genossenschaften, in: Wikipedia, <http://de.wikipedia.org/wiki/Genossenschaften>

GdW Bundesverband deutscher Wohnungsunternehmen e.V. (Hg.): Soziales Wohnen – Tradition und Herausforderung. Berlin 2000

Bundesministerium für Verkehr-, Bau- und Wohnungswesen (Hg.): Wohnungsgenossenschaften. Potentiale und Perspektiven. Berlin 2004

Steding, Rolf: Das Weltbild Hermann Schulze-Delitzschs (1808 – 1883), in: Historischer Verein bayrischer Genossenschaften e.V. (Hg.): „Gründer und Gründungen“. Beiträge und ausgewählte Dokumente zur Genossenschaftsbewegung. München 2006, S. 18-33

Geschichtswerkstatt Neuhausen (Hrsg.): Neuhausen 1918 – 1933: die nationalsozialistische „Kampfzeit“ in einem Stadtteil der ehemaligen „Hauptstadt der Bewegung“. Darin: Johann Wahler: Letzte Begegnung, S. 159. München, 1993

Landeshauptstadt München, Kulturreferat (Hrsg.): Kulturgeschichtspfad Neun, Neuhausen-Nymphenburg, S. 19